



# ZEITSCHRIFT FÜR HEERESKUNDE



# Die spanische Rekrutenwerbung des Herzogs Ernst Friedrich III. von Sachsen-Hildburghausen (1768 – 1770)

## Historischer Hintergrund und museale Rekonstruktion im Rahmen der „Living History“

von André Hanselmann und Oliver Heyn

### 1. Historischer Hintergrund

#### 1.1 Ein Prinz sucht Avancement

Im Winter 1766/67 befand sich das österreichische Dragonerregiment „Savoyen“ in seiner Friedensgarnison Szent Maria, dem heutigen Subotica in Serbien. In der Abgelegenheit der Batschka-Region zwischen Donau und Theiss litten Mensch und Tier unter der extremen Kälte, die der diesjährige Winter mit sich brachte. Schneidender Wind peitschte über die flache, von Getreidefeldern geprägte Landschaft und eignete sich ganz dazu, einen hier stationierten und desillusionierten Offizier zum Nachdenken anzuregen. Des Garnisondienstes müde und von Schulden geplagt, glaubte Prinz Friedrich Wilhelm zu Isenburg-Büdingen eine Entscheidung treffen zu müssen. Erst 1763 als Obristwachtmeister vom Kürassierregiment „Bretlach“ hierher versetzt, sah der Prinz nun sein weiteres Avancement im österreichischen Militär mit Besorgnis. Er suchte und erhielt schließlich im Februar 1767 seinen Abschied und begab sich zunächst nach Spanien.<sup>1</sup> In Madrid fand Isenburg zuvor kommende Aufnahme am königlichen Hof, wo sich zu jener Zeit ein kleines Netzwerk aus verabschiedeten Offizieren, die vornehmlich aus dem Reich und den Niederlanden stammten, um den spanischen Kriegsminister Don Juan Gregorio Muniain bildete. Dieser war eng in die seit einigen Jahren stattfindende Heeresreform eingebunden und sorgte sich insbesondere um die von König Karl III. gewünschte Truppenaufstockung.<sup>2</sup> Muniain schlug in diesem Zusammenhang vor, umfangreiche Rekrutierungen im Ausland vorzunehmen – eine Idee, die vom damaligen Inspekteur der Infanterie, dem General Alejandro O'Reilly, unterstützt wurde und sich schließlich am spanischen Hof durchsetzte.<sup>3</sup> König Karl III. verfügte nur über eine desolate Armee, die letztmals 1762 im Zuge einer gescheiterten Invasion Portugals unrühmlich in Erscheinung trat.<sup>4</sup> Das Heer war von obsoleten Strukturen geprägt und zudem außer Stande, ausreichend Rekruten zu akquirieren, da eine Dienstpflicht in Spanien unbekannt war.<sup>5</sup> So war es möglich, dass nur wenige Regimenter des spanischen Heeres die volle Mannschaftstärke vorweisen konnten und führende Kreise – allen voran Kriegsminister Muniain – eine Lösung in der Heranziehung ausländischer Rekruten sahen. Die Offiziere, die sich um den Kriegsminister und General O'Reilly versammelten, boten an, das Rekrutierungsprojekt umzusetzen und dies nicht zuletzt aus persönlichen Profitinteressen. Der österreichische Gesandte in Madrid berich-

tete aus jenen Tagen, dass „das einzige Stück, in welchem die ganze Generalität einerlei Meinung ist, die deutschen Rekruten betrifft, deren alle große Liebhaber sind.“<sup>6</sup>

Die Reise Isenburgs nach Madrid ist vor diesem Hintergrund zu sehen, wobei von einer vorhergehenden Absprache auszugehen ist. Zumindest erlangte Isenburg binnen kurzer Zeit eine Anstellung als Obrist im spanischen Heer und erhielt gegen Ende 1767 vom spanischen König den Auftrag, innerhalb eines Jahres insgesamt 1.200 Mann deutsche Rekruten – vornehmlich katholischer Konfession – im Reich anzuwerben. Sollte dies gelingen, wurde ihm eine sofortige Beförderung in den Rang eines Maréchal de Camp zugesagt.<sup>7</sup>

Der Werbeauftrag Isenburgs kam allerdings zur Unzeit, denn das Königreich Spanien fiel im Reich bereits durch eine Kolonistenwerbung für Andalusien und die Sierra Morena negativ auf. Außerdem zogen seit 1763 sowohl russische als auch französische Werber zahlreiche Kolonisten an die Wolga bzw. nach Cayenne.<sup>8</sup> Für die Territorialfürsten waren diese Werbungen ein großes Problem, da man befürchtete, die Auswanderungsbewegung könne sich finanziell nachteilig auf die Staatskassen auswirken. Landesherrliche Initiativen auf Kreisebene führten seit 1766 vor allem in Süden und Westen des Reiches zur Publikation von Strafpapenten, die eine Anwerbung von Kolonisten untersagten.

Die vor allem in den Vorderen Reichskreisen publizierten Verbote galten allerdings nicht für die Rekrutenwerbung des Militärs, sodass sich Prinz Isenburg im Dezember 1767 mit einigen unterstellten Werbeoffizieren und Unteroffizieren hoffnungsvoll auf den Weg nach Deutschland machte. Das Zielgebiet war die Region zwischen dem Rhein und Franken. Hier fand sich die größte Zahl an infrastrukturell vorteilhaft gelegenen Reichsstädten, in denen man Werbegenehmigungen erhalten und zudem die Rekruten auf dem Wasserweg rasch abtransportieren konnte. Die ersten Werbebüros wurden im Frühjahr 1768 in Wirtshäusern der Reichsstadt Frankfurt eröffnet; weitere nachweisbare Werbeplätze waren zudem Nürnberg und Offenburg.<sup>9</sup> Alles deutet darauf hin, dass die Anwerbung zunächst planmäßig ablief und man allerorts mehrere Dutzend Rekruten für den Dienst gewann.

Dann ereignete sich aber etwas Unvorhergesehenes: Die Kurfürsten der Vorderen Reichskreise waren mit dem Erfolg ihrer Strafpapente gegen die Kolonistenwerbung,

die nach wie vor andauerte, unzufrieden und riefen Kaiser Joseph II. um Hilfe an. Dieser sah sich im Juli 1768 veranlasst, ein Edikt ins Reich zu erlassen, das nochmals die ausländische Anwerbung von Reichsuntertanen strengstens untersagte. Insbesondere wandte sich das Dokument gegen den „Auszug einigen Volcks ausserhalb [des] Reichs, wann dadurch zumalen dasselbe der Mannschaft entblößet werde.“<sup>10</sup> Mit dieser Formulierung wurden nun Kolonistenwerbung und ausländische militärische Rekrutierungen gleichgesetzt und kriminalisiert. Kaiser und Reichsstände sicherten sich damit das ausschließliche Recht auf militärische Werbungen im Reich und schlossen fremde Mächte davon aus. Ausländische Werbemaßnahmen beeinträchtigten insbesondere die kaiserliche Reichswerbung, die seit 1765 jedem der 39 deutschen Regimenter im österreichischen Heer einen Werbebezirk im Reich zuwies.<sup>11</sup> Diese rivalisierte wiederum regelmäßig mit preußischen Werbungen, die neben anderen Unternehmungen armer Stände umfassend auf das Rekrutendepot des Reiches zurückgriffen.<sup>12</sup>

Das kaiserliche Edikt von 1768 stellte einen massiven Eingriff in die Landeshoheit der Territorialfürsten dar und widersprach zudem verschiedenen Reichsgesetzen.<sup>13</sup> Die Vorteile für die Fürsten der Vorderen Reichskreise überwogen aber für den Moment, sodass das Edikt anstandslos publiziert und umgesetzt wurde. Damit war nun im Süden und Westen des Reiches ab Sommer 1768 jede Werbemaßnahme durch und für ausländische Potentaten verboten – eine Entwicklung, die Isenburgs ambitionierte Pläne ernsthaft bedrohte.

Das kaiserliche Edikt erlangte mit der Publikation in den Reichskreisen Rechtsgültigkeit, wenngleich Isenburg wahrscheinlich noch an der Umsetzung zweifelte. Im August 1768 wurde dann in Mainz einer von Isenburgs Offizieren, der mit 36 Rekruten auf einem Flusskahn reiste, aufgehalten und zur Umkehr aufgefordert.<sup>14</sup> Der Transport löste sich später auf und die Rekruten gingen in österreichische und preußische Dienste. Zu diesem Zeitpunkt muss Isenburg den Ernst der Lage erkannt haben und zu dem Schluss gekommen sein, dass eine erfolgreiche Werbung unter spanischer Flagge vollständig ausgeschlossen war. Um das Projekt dennoch umzusetzen, griff er auf einen Vorschlag zurück, den er bereits zuvor dem spanischen Hof unterbreitet hatte: Die Zusammenarbeit mit einem Reichsfürsten, dem das *ius armorum* zustand und unter dessen Namen eine Anwerbung im Reich möglich wäre.<sup>15</sup>

## 1.2 Der Herzog breitet seinen Mantel aus

Herzog Ernst Friedrich III. Carl von Sachsen-Hildburghausen (Abb. 1) verfügte aufgrund seiner enormen Schuldenlast von etwa 1,3 Millionen fränkischen Gulden über



Abb. 1: Herzog Ernst Friedrich III. Carl von Sachsen-Hildburghausen (1727 – 1780) mit Mantel und blauer Schärpe vom dänischen Elefantorden, um 1770. Öl auf Leinwand von Johann Valentin Tischbein. Residenzschloss Altenburg

ausreichend kriminelles Potenzial, um diesen Plan umzusetzen. Man hätte den Zeitpunkt nicht besser wählen können, denn gerade im Sommer 1768 bestanden einige Gläubiger auf umgehende Rückzahlung und schalteten selbst den Wiener Reichshofrat ein, um dem Herzog beizukommen.<sup>16</sup> Darüber hinaus war Ernst Friedrich III. mit derartigen Projekten nicht völlig unerfahren. Bereits sein Großvater plante, Rekruten in venezianische Dienste zu vermitteln und im Jahr 1751 versuchte der Herzog selbst, in leichter Selbstüberschätzung und im Rahmen einer Erpressung, die Vereinigten Niederlande zur Annahme eines Subsidienvtrages zu bewegen.<sup>17</sup> Im Grunde genommen war Ernst Friedrich III. der perfekte Kandidat für das spanische Werbeunternehmen.

Aus hildburghäusischem Archivmaterial lassen sich jedoch nur sehr wenige Informationen zu dieser Thematik gewinnen; etwaige Vertragsunterlagen sind nicht mehr vorhanden. Andersorts hat die verdeckte Werbeaktion aber ausreichend Spuren hinterlassen, um die folgende Entwicklung zuverlässig rekonstruieren zu können.

Es ist davon auszugehen, dass Isenburg den Kontakt zwischen dem Herzog von Sachsen-Hildburghausen und der spanischen Krone herstellte. Der Herzog berichtete dem sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. später, er hätte einen zehnjährigen Vertrag mit dem spanischen König geschlossen und sich verpflichtet, zwei Infanterie-



regimenter zu je drei Bataillonen aufzustellen. Nach einem festgelegten Turnus sollten nun stets zwei Bataillone eines jeden Regiments in Spanien den Dienst versehen, während ein drittes Bataillon in Sachsen-Hildburghausen verblieb.<sup>18</sup> Diese Darstellung des Sachverhalts ist sehr unwahrscheinlich. Zum einen bevorzugte der spanische Hof davon abweichende Verträge, zum anderen lassen auch die weiteren Ereignisse Zweifel aufkommen. Es handelt sich bei den Darlegungen des Herzogs wohl lediglich um eine Alibi-Geschichte, die verhindern sollte, offenkundig gegen das kaiserliche Edikt zu verstoßen. Wesentlich wahrscheinlicher und für den Herzog auch praktikabler ist ein Vertrag, der die jährliche Lieferung einer bestimmten Rekrutenzahl vorsieht. Solche Projekte wurden regelmäßig zwischen dem spanischen Hof und einzelnen Offizieren geschlossen. Ein ähnliches Unternehmen wurde sogar im Februar 1767 zwischen Spanien und dem Kurfürsten von Bayern diskutiert und man kann im vorliegenden Fall von einem ähnlichen Vertrag ausgehen, der natürlich gegen das kaiserliche Edikt verstößt.

Die Absprachen zwischen Spanien, Isenburg und dem Herzog müssen kurzfristig erfolgt sein, wahrscheinlich noch im August 1768. In den Folgemonaten lief dann die Beschaffung von Rekruten für das spanische Heer komplett unter dem Deckmantel einer hildburghäusischen Werbung ab. Das Werbegebiet sollte sich erneut auf den west- und südwestdeutschen Raum konzentrieren. Die territoriale Zersplitterung im Süden garantierte ein weniger auffälliges Agieren und zudem ein schnelles Absetzen über Landesgrenzen, sollten die Werbekommandos auffliegen oder in Konflikt mit der lokalen Obrigkeit geraten. Für die ansatzweise legale Durchführung der Werbung und die Etablierung von Werbeplätzen war nach wie vor die Erlaubnis des jeweiligen Territorialherren notwendig. Herzog Ernst Friedrich III. stützte sich dabei zunächst auf vertrauenswürdige Komplizen, die für einen Obolus die Unternehmung wohlwollend befördern würden. Es musste sich allerdings um Personen handeln, die unauffällig waren und wenig zu verlieren hatten. Eine der ersten Kontaktpersonen war der junge Fürst Friedrich Karl August von Waldeck-Pyrmont, der ab 1766 ein stark verschuldetes Land regierte und an allen militärischen Dingen großes Interesse zeigte.

Nicht weniger verschuldet war auch Graf Philipp Ferdinand von Limburg-Styrum, ein extravaganter Abenteurer, der nicht nur die Publikation des kaiserlichen Edikts auf seinen Gütern unterließ, sondern auch dem Herzog von Sachsen-Hildburghausen nur allzu gern behilflich war. Als Herr über eine reichsunmittelbare Grafschaft konnte er leicht einen hildburghäusischen Werbeplatz etablieren, auch wenn ihm selbst kein eigenes *ius armorum* zustand.

Die Komplizen des Herzogs stellten somit Werbeplätze zur Verfügung, führten aber keine eigenen Anwerbungen

aus. Isenburg selbst konnte diese Tätigkeit ebenfalls nicht ausüben, da sein Name in öffentlichen Blättern bereits mit der spanischen Werbung assoziiert wurde.<sup>19</sup> Das Geschäft wurde hauptsächlich von den unterstellten spanischen Werbeoffizieren ausgeführt, welche mit einiger Sicherheit in hildburghäusischer Uniform auftraten. In den Quellen taucht wiederholt ein Obristlieutenant mit Namen „Mannecke“, „Maneke“ und „Maneche“ auf. Man hat es wohl mit einem Mitglied der ursprünglich aus Bremen stammenden und nicht allzu großen livländischen Adelsfamilie derer von Maneken zu tun. Zeitweise standen die Brüder Jakob Johann (\*1729) und Carl Gustav (\*1726) von Maneken als Offiziere im Dienst der russischen Kavallerie und mit allergrößter Wahrscheinlichkeit dürfte es sich beim vorliegenden „Mannecke“ um einen der beiden handeln – letzte Gewissheit besteht leider nicht. Maneken dürfte sich demnach 1768 in spanischen Diensten befunden haben und fungierte wahrscheinlich gemäß seinem Rang als Stellvertreter Isenburgs.

Die Werbungen im Namen des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen begannen im September 1768 zunächst in den Territorien der oben genannten Komplizen. Im Folgejahr standen aber bereits wieder die Reichsstädte im Fokus und hildburghäusische Werber ließen sich in Gmünd, Heilbronn, Schwäbisch Hall und Dinkelsbühl antreffen. Maneken führte stets eine Vollmacht des Herzogs mit sich, die besagte, dass er für ein Infanterieregiment in spanischen Subsidien werbe. Darüber hinaus machte der Werbeoffizier besondere Zusagen an erfahrene Rekruten. So kam er in der Grafschaft Waldeck mit einem aus hannoverschen Diensten verabschiedeten Lieutenant der Kavallerie in Kontakt, dem er nicht nur die Anstellung als Werbeoffizier, sondern auch eine anschließende Position im hildburghäusischen Militär- oder Forstdienst versprach.<sup>20</sup>

### 1.3 Der Kurfürst schweigt, der Kaiser handelt

Die Werbemaßnahmen unterliefen das kaiserliche Edikt allerdings nur für kurze Zeit. Bereits im September – wenige Tage nach Beginn der Werbungen – fielen die Rekrutierungen in der limburg-styrum'schen Herrschaft Wilhermsdorf auf, wobei es zunächst der kaiserliche Gesandte am Fränkischen Kreistag, Adam Franz von Hartig, war, der auf die Umtriebe aufmerksam machte, wenig später gefolgt vom Fürstbischof von Würzburg, der einen Rekrutentransport arrestieren ließ.<sup>21</sup> Obwohl im November ein Offizier des Fränkischen Kreises mit einigen Soldaten nach Wilhermsdorf kam, das kaiserliche Edikt öffentlich anschluss und den Grafen Philipp Friedrich von Limburg-Styrum persönlich aufforderte, die Werbeoffiziere zu entfernen, warb dieser noch bis in das Jahr 1769 hinein weiter. Selbst ein kaiserliches Schreiben, das ihn anwies, „diese seine ihm ohnehin

*ohnnütze Mannschaft ohnverzüglich [zu] entlassen“*, stieß auf kein Gehör.<sup>22</sup> Der Graf wurde von fränkischen Kreistruppen zunächst gewaltsam zur Einstellung der Werbung gezwungen und im Januar 1769 aufgrund seiner Schulden zudem von einer kaiserlichen Kommission zum Verkauf von Wilhermsdorf gedrängt.

Da die hildburghäusischen Werber in den folgenden Wochen und Monaten auch andernorts auffielen, setzten sich nun auch die Exekutivorgane des Reiches in Bewegung. Ein Reichshofrat-Konkklusum, das noch einmal die Umsetzung des kaiserlichen Ediktes forderte, erging Anfang Mai 1769 an Sachsen-Hildburghausen, Gmünd, Dinkelsbühl, Schwäbisch Hall und Hamburg.<sup>23</sup> Eine Woche später beauftragte Kaiser Joseph II. den Kurfürsten von Sachsen mit einer etwaigen militärischen Exekution gegen den Herzog von Sachsen-Hildburghausen. In einer Stellungnahme zu den Vorwürfen spielte letzterer den Unschuldigen und erwiderte nur: *„Es se[t]zet Uns daß[s]elbige in nicht geringes Erstaunen, da Uns solche Beschuldigungen gemacht werden, davon Wir selbst nicht einmal etwas wissen.“*<sup>24</sup> Der Herzog versprach aber Besserung und das Einstellen der Werbungen, was allerdings nicht erfolgte.

Die kurfürstlichen Räte in Dresden hatten mittlerweile auch ernsthafte juristische Bedenken, was eine Exekution gegen Sachsen-Hildburghausen betraf.<sup>25</sup> Dies bestärkte den unerfahrenen und erst 18-jährigen Kurfürsten, der erst seit gut einem Jahr die Regierungsgeschäfte in Sachsen führte, in seiner sehr vorsichtigen und zurückhaltenden Art.<sup>26</sup> Er teilte dem Herzog von Sachsen-Hildburghausen mit, dass er ihn hinsichtlich der Exekution *„gerne verschonet sehen möchte“* und handelte auch danach.<sup>27</sup> Der Kurfürst wandte im weiteren Verlauf alle möglichen Mittel an, um Aktionen gegen den Herzog zu verhindern. Eine Publikation des kaiserlichen Edikts war im Westfälischen sowie im Ober- und Niedersächsischen Kreis bislang nicht erfolgt. Erst als der König von Preußen, unter kaiserlicher Zusicherung, dass das Edikt von 1768 keine preußischen Werbeaktionen beeinträchtigen würde, die Publikation im Westfälischen und Niedersächsischen Kreis veranlasste, musste auch der Kurfürst im November 1769 im Obersächsischen Kreis gezwungenermaßen nachziehen. Er reagierte jedoch mehrere Wochen nicht auf Wiener Korrespondenzen, worüber der Kaiser sehr pikiert war; die Verzögerungstaktik erwies sich aber bis März 1770 als effektiv.

In der Zwischenzeit warben die Werbeoffiziere fleißig weiter. Mit den Wochen, die verflossen, wurde aber zunehmend erkennbar, dass auch die Rekrutierung unter dem Deckmantel Sachsen-Hildburghausens über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt war. Gerüchte brachten die Aktion bereits mit Spanien in Verbindung. Isenburg wurde zunehmend verbittert und äußerte seine Stimmung im Juli 1769 in einer Audienz vor dem Kur-

fürsten Karl Theodor von der Pfalz – seinem späteren Schwiegervater – unverhohlen: Er sei noch immer bestürzt darüber, dass seine offizielle spanische Werbung im Vorjahr durch das kaiserliche Edikt beendet wurde. Er ließ die Anmerkung fallen, dass man unter diesen Umständen gleich zu Anfang verdeckt und unter dem Namen eines Reichsfürsten hätte werben müssen, dass allerdings der spanische Hof dies als unter seiner Würde erachtete.<sup>28</sup> Das waren bemerkenswert offene Worte – zu einer Zeit gesprochen, als der Herzog von Sachsen-Hildburghausen genau diesen Plan umsetzte.

Während besagter Audienz befand sich Maneken in Schwäbisch Hall, wo ihm der Magistrat die Rekrutierungen zunächst genehmigte. Der Deckmantel war noch nicht vollständig gelüftet und ein kaiserliches Schreiben, das die Reichsstadt dazu aufrief, die hildburghäusischen Werbungen zu unterbinden, traf erst mit einiger Verspätung ein.<sup>29</sup> Maneken verließ Südwestdeutschland wahrscheinlich im Herbst 1769 und begab sich erneut nach Frankfurt. Da die Tarnung allmählich aufflog, gab er sich hier zeitweise als preußischer Werber aus, wobei ihm die Ähnlichkeit mit der hildburghäusischen Uniformierung wahrscheinlich zustattenkam. In der ersten Jahreshälfte 1770 plante Maneken den Abtransport neuer Rekruten und gedachte diese über Emden nach Spanien auszuschießen. Ursprünglich war Hamburg zur Ausschiffung vorgesehen und man rechnete aufgrund des ausgedehnten Spanienhandels der Hansestadt mit keinen Aktionen, die den spanischen König kränken könnten.

Diese Einschätzung erwies sich zunächst als zutreffend, da Hamburg die Umsetzung des kaiserlichen Edikts hinausögerte, schließlich allerdings vom Kaiser dazu gezwungen wurde. Die Preußen setzten das Edikt in Emden zunächst nur lasch um, vereitelten aber schließlich doch die Ausschiffung.<sup>30</sup> Wohl im Juni 1770 wurde Maneken aus Frankfurt ausgewiesen, hinterließ einige Schulden, setzte aber seine Werbung unbeirrt fort und beunruhigte nunmehr die Reichsstände in den Kurrheinischen und Westfälischen Reichskreisen.<sup>31</sup> Der Kölner Kurfürst vertrat bezüglich der hildburghäusischen Rekrutierungen die Position, dass *„viel daran gelegen sey, dasselbe Uebel, da wo es sich ansetzen will, gleich in der Brut zu ersticken.“*<sup>32</sup>

Das Problem löste sich schließlich von selbst, denn in der Zwischenzeit hatten sich in Hildburghausen die Ereignisse überschlagen. Aufgrund der herzoglichen Schulden nahm bereits im April 1769 eine kaiserliche Untersuchungskommission vor Ort ihre Arbeit auf. Diese Kommission stellte die enorme Schuldenlast fest und wurde schließlich im Juli in eine Administrationskommission umgewandelt, die versuchte, dem Herzog weitreichende finanzielle Befugnisse zu entziehen.<sup>33</sup> Ernst Friedrich III. genoss allerdings einen starken Rückhalt bei einigen Beamten und vor allem in der Bevölkerung.

Nachdem er sich im Juni 1770 mit Waffengewalt der Durchsetzung einer Schuldenadministration erwehren wollte, entglitt ihm auf kaiserlichen Druck hin die Landesregierung zusehends. Im Juli 1770 war schließlich alles vorüber und die spanisch-hildburghäusischen Werbeaktionen aufgrund des herzoglichen Machtverlusts beendet.

#### 1.4 Bilanz

Zwischen 1767 und 1769 befanden sich etwa ein halbes Dutzend spanische Werbemissionen im Reich. Diese konzentrierten sich allerdings vornehmlich auf die Österreichischen Niederlande und errichteten Werbeplätze in Brügge und Lüttich. Die Unternehmung des Prinzen zu Isenburg bzw. des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen war eine der wenigen Werbungen, die östlich des Rheins agierte.

Auch wenn sich keine vertraglichen Unterlagen erhalten haben und daher zahlreiche Details im Dunkeln bleiben müssen, ist davon auszugehen, dass zwischen Sachsen-Hildburghausen und Spanien kein regelrechter Subsidienkontrakt zustande kam. Zumindest sprechen die Tatsachen, dass nie ein zentraler Sammelplatz für die Rekruten benannt wurde und auch die Rekrutentransporte direkt nach Spanien erfolgen sollten, gegen einen solchen Vertrag. Vielmehr ist von einer bloßen Rekrutenslieferung auszugehen, deren Transporte einzeln oder monatlich vergütet wurden. Ob und in welcher Höhe dabei Geld geflossen ist, lässt sich nicht eindeutig beziffern. Der Herzog investierte allerdings zwischen 1768 und 1770 etwa 1.300 Gulden für verschiedene Werbeunternehmungen, ohne dass dabei Profit erwirtschaftet wurde.<sup>34</sup> Aufgrund des illegalen Verhaltens Ernst Friedrichs III. und der etwa gleichzeitig erfolgten Einsetzung einer kaiserlichen Administrationskommission in Sachsen-Hildburghausen ist es wohl nie zu einem Transfer größerer Summen gekommen.

Die Werbepaxis hat sich – soweit ersichtlich – im zeitgenössisch üblichen Rahmen abgespielt.<sup>35</sup> Es ist davon auszugehen, dass der spanische Hof die Handgelder übernahm und die Werbeoffiziere den Rekruten nicht immer die Wahrheit über ihre Verpflichtungen offenbarten.<sup>36</sup>

Zur Einschätzung des Werbeerfolgs liegen ebenfalls nur wenige Quellen vor. Der österreichische Gesandte in Madrid, Franz de Paula Gundaker von Colloredo-Mannsfeld, berichtet im Juli 1769, dass die spanischen Werbeoffiziere in Lüttich erfolgreich mehrere tausend Mann angeworben hätten. Isenburg soll immerhin einige hundert Rekruten nach Spanien verbracht haben, wobei sich das Schicksal derselben häufig traurig darstellte. Viele wurden auf die Nationalregimenter „Galicia“, „Murcia“, „Soria“ und „Vitoria“ verteilt. Hier waren sie Offiziere

ausgesetzt, die ausschließlich Spanisch sprachen und ausländische Rekruten verachteten. Besser verhielt es sich bei der Wallonischen Garde sowie bei den „Volontarios Extranjeros“, wo viele der Werbeoffiziere dienten.<sup>37</sup>

Die ausländischen Werbungen wurden durch das kaiserliche Edikt von 1768 nur kurzzeitig unterbunden. Einzelne Reichsstände empfanden dasselbe als Eingriff in ihre Landeshoheit und gestatteten fremden Werbepersonen bald erneut Zugriff auf den lokalen Rekrutenmarkt. Um 1775 waren spanische Werber auch wieder in Württemberg sowie 1781 in den Grafschaften Leiningen und Wartenburg anzutreffen.<sup>38</sup> Aufgrund seines Todes im Jahr 1780 stand Herzog Ernst Friedrich III. von Sachsen-Hildburghausen als williger Helfer nicht mehr zur Verfügung. Die spanische Werbung zählt aber zweifelsohne zu den extravagantesten Episoden seines ohnehin an Denkwürdigkeiten reichen Lebens. Prinz Friedrich Wilhelm zu Isenburg-Büdingen verließ rasch die spanischen Dienste und wurde später angesehener kurpfälzischer General und Inhaber mehrerer Regimenter.

## 2. Museale Rekonstruktion

Nach 250 Jahren wurde die Geschichte der hildburghäusischen Werbungen für die spanische Krone am 24. August 2019 erneut zum Leben erweckt. Das Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen, nahe Schwäbisch Hall gelegen, war der Schauplatz einer dreitägigen „Living History“-Veranstaltung, die unter dem Motto „Anno Domini 1769 – Von Hall in die Fremde“ stand.<sup>39</sup> Hier organisiert der Verein „Cercle d’Histoire Vivante Luxembourg“ in Zusammenarbeit mit dem Freilandmuseum bereits seit 2010 gut besuchte Veranstaltungen, die sich verschiedenen Epochen und Themen widmen. Die Organisatoren haben es sich zur Aufgabe gemacht, Geschichte im Rahmen von Museumsbelebungen in und außerhalb Deutschlands auf hohem Niveau erlebbar zu machen; dass dies durchaus gelingt, bewies zuletzt die Veranstaltung „Anno Domini 1769“, die insgesamt etwa 2.000 Besucher anzog.<sup>40</sup> André Hanselmann ist einer der kreativen Köpfe des „Cercle d’Histoire Vivante Luxembourg“ und erläutert in einem persönlichen Bericht die Hintergründe zur Wiederbelebung des hildburghäusischen Werbers:

### 2.1 Die Idee

Seit unserer ersten Living History-Veranstaltung der Reihe „Anno Domini“ im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen ist es für uns obligatorisch geworden, dass ich mit einem Teilnehmer unserer Museumsführungen zwei Tage pro Jahr die Quellenbestände des Stadtarchivs Schwäbisch Hall konsultiere. Unsere Nachforschungen werden von den Mitarbeitern des Stadtarchivs, besonders Dr. Andreas Maisch und Daniel Stihler, tat-

kräftig unterstützt. Die Veranstaltungsthemen werden überwiegend nach zwei Mustern konzipiert: Dabei kann zum einen eine zeittypische Tätigkeit im Fokus stehen oder aber wir stoßen bei Archivrecherchen auf bestimmte historische Ereignisse, die sich direkt an oder in einem der translozierten Gebäude des Freilichtmuseums abspielten bzw. zu der engeren Region rund um das Museum passen.

Im ersteren Fall stellen wir im Rahmen einer Veranstaltung die Heuernte auf einer herrschaftlichen Molckensteiner Wiese nach. Vor dem anwesenden Publikum trat die Figur des Haller Amtmanns als Vermittler auf, der gewissermaßen aus erster Hand die reichsstädtische Perspektive vertreten konnte, während andere Teilnehmer die Sicht der Bauern veranschaulichten. Die ländlichen Tätigkeiten werden dabei stets vor dem Hintergrund der sonstigen zeitgenössischen Ereignisse geschildert. Im zweiten Fall stellen wir beispielsweise den Übergriff Würzburger Soldaten auf das im Museum befindliche Steigengasthaus nach.<sup>41</sup> Aber auch die Ereignisse im Umfeld des Gefechts bei Übrigshausen, das im Jahr 1743 während des Österreichischen Erbfolgekrieges stattfand, bildeten bereits eine lohnende Vorlage. Den Folgeerscheinungen dieses Kampfes, der sich in einer Entfernung von nur etwa acht Kilometern vom heutigen Museum ereignet hat, widmeten wir 2018 die Veranstaltung „Anno Domini 1743 – Freud und Leid“.

Die Frühphase der Themenauswahl erfolgt unabhängig vom Hohenloher Freilandmuseum. Das heißt, mir kommt meist bereits auf der regelmäßigen Veranstaltung im August eine Idee, die möglicherweise für das nächste Jahr passend wäre. Hinweise und Vorschläge werden aber auch von unseren Teilnehmern oder meiner Familie eingebracht. Während unserer Recherchebesuche in Schwäbisch Hall wird dann mit dem Hohenloher Freilandmuseum besprochen, ob das von uns vorgeschlagene Thema präsentiert werden kann und inwiefern dasselbe zum Konzept des Museums passt. Aus Sicht des Museums ist es besonders wichtig, dass die Auswahl möglichst breit und repräsentativ für ländliches Leben im 18. Jahrhundert ist. So werden den Museumsgästen neben einem Spezialthema wie Desertion stets auch Handwerk oder Feldarbeit vorgeführt. Das Museum wünscht zudem, dass die Darstellung in möglichst verschiedenen Baugruppen stattfindet, um das Besuchererlebnis zu steigern.

Für das Jahr 2017 nahmen wir uns vor, die Rebellion des Haller Kreiskontingents im Jahr 1757 zu thematisieren.<sup>42</sup> Der Titel der Veranstaltung lautete „Anno Domini 1757 – Landleute auf Streife“ und es ging um das Ergreifen von Deserteuren durch sogenannte Streifen. Diese bestanden überwiegend aus bewaffneter Landbevölkerung, die auf Befehl der Obrigkeit handelte. Im Zuge der Recherche stieß ich erstmals auf ein Schreiben aus dem Jahr 1769, das Kaiser Joseph II. an den Rat von Schwä-

bisch Hall richtete und mit der hildburghäusischen Werbung in Zusammenhang stand. Das Dokument war für mich derart einprägsam, dass ich es für lange Zeit im Hinterkopf behielt und als mögliches Thema vorsah. Im Jahr 2019 bot sich dann das Thema der Werbungen durch den Herzog von Sachsen-Hildburghausen an, da es sich zum 250. Mal jährte. Es war aber für die Darstellung der Anwerbesituation notwendig, aus den Quellen weitere Details zu erschließen, wobei das kaiserliche Schreiben vom Mai 1769 den Ausgangspunkt bot.

Ein Zusammenhang mit dem Königreich Spanien war mir zu diesem Zeitpunkt allerdings noch unbekannt. Im Laufe der Recherchen wurde klar, dass es sich scheinbar um einen hildburghäusischen Werber handelte, der in Hall eine „vor gesammte Teutsche Reichs-Stände so schädliche Werbungen“ anstellte.<sup>43</sup> Vor allem die Ratsprotokolle der Reichsstadt waren für das Verständnis der Zusammenhänge eine unschätzbare Quelle.

An die Recherchen schlossen sich Überlegungen an, wie wir für die Besucher des Freilichtmuseums eine realistische Anwerbung einerseits sowie die Bekleidung des Werbetrupps andererseits rekonstruieren könnten. Neben allgemeinbekannteren zeitgenössischen Quellen, darunter vor allem Johann Friedrich von Flemmings „Vollkommener Teutsche Soldat“,<sup>44</sup> zog ich vor allem Beispiele aus dem Stadtarchiv Schwäbisch Hall zu Rate. Anwerbungen wurden hier in großer Zahl überliefert und man findet in den bereits erwähnten Ratsprotokollen zahlreiche Hinweise zu Werbeanfragen ausländischer Offiziere. Zudem wurden hier die immer wieder auftretenden Auseinandersetzungen im Zuge von Werbeaktionen aktenkundig, darunter der Fall einiger preußischer Unteroffiziere, die im Jahr 1769 auf Werbung im Hallischen sogar mit dem Stadtschultheißen aufgrund von „Excessen“ aneinandergerieten.<sup>45</sup> Aus diesem Quellenmaterial gewannen wir einen Eindruck vom Hergang einer Anwerbung, insbesondere von der Überzeugung eines potenziellen Rekruten.

Ich hatte bis dahin noch keine Vorstellung vom äußeren Erscheinungsbild des hildburghäusischen Militärs und verfügte auch über nur wenige Informationen zu den politischen Hintergründen. Als ich auf eine Arbeit zum Militär des Fürstentums Sachsen-Hildburghausen stieß, wurden allerdings einige meiner Fragen beantwortet. Der Verfasser, Dr. Oliver Heyn, erklärte sich in der Folge dazu bereit, mir bei vielen Fragen weiterzuhelfen. Es wurde klar, dass es sich um ein Werbeprojekt des hildburghäusischen Herzogs Ernst Friedrich III. Carl handelte, der über tausende von Kilometern mit dem spanischen König die Bedingungen einer Rekrutenanwerbung erörterte.<sup>46</sup>





Abb. 2: Gemeiner Soldat des hildburghäuserischen Landregiments, um 1760.

Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar



Abb. 3: Gemeiner Soldat mit Lagermütze, Brotbeutel, Muskete und Trommel.

Foto: Denise Fiedler/Haller Tageblatt

## 2.2 Handwerkliche Umsetzung

Nachdem die inhaltlichen Fragen geklärt waren, galt es jemanden zu finden, der bereit war, eine entsprechende Uniform von Sachsen-Hildburghausen herzustellen. Bereits im Rahmen der Vorbereitung unserer Veranstaltung „Anno Domini 1743 – Freud und Leid“ wagte sich unser Mitstreiter Stefan Winter an die Rekonstruktion einer Husarenuniform des österreichischen Regiments Nádasdy und scheute nun nicht davor zurück, eine hildburghäuserische Uniform anzufertigen. Stefan Winter übernahm schließlich auch die Rolle des Werbeoffiziers Maneken – nicht zuletzt, weil er selbst Reiter und daher für die glaubhafte Darstellung eines Offiziers prädestiniert ist. Zusätzlich zur Uniform des Werbeoffiziers fertigte er die Montur eines Trommlers, der bei keiner Anwerbung fehlen darf, an. Als Hauptquelle für die Herstellung der Kleidungsstücke diente die Darstellung eines hildburghäuserischen Musketiers aus der Zeit des Sieben-

jährigen Krieges. Diese findet sich in der sogenannten Becher'schen Uniformhandschrift, die wohl aus der Zeit um 1760/65 stammt (Abb. 2).<sup>47</sup>

Die Unterschiede in der Farbigkeit der Uniformen von Tambour und Offizier sind plausibel, da Offiziere ihre Ausrüstung gemeinhin selbst anschafften. Ein weiterer wesentlicher Punkt war die Analyse und der Vergleich mit existierenden Originalstücken anderer Staaten, die man als Referenzstücke heranziehen konnte. Nun zeigte sich aber die Qualität der Wolltuche, die für die Herstellung von Uniformen verwendet wurden, ausgesprochen wechselhaft. Zum einen finden sich hochwertige Tuche, wie sie u.a. bei Uniformen im Pariser Musée de l'Armée zu finden sind, zum anderen aber auch preußische Tuche friderizianischer Uniformen, die etwa im Deutschen Historischen Museum in Berlin präsentiert werden. Stefan Winter wurde im weiteren Verlauf von Cecilia Hanselmann, einer professionellen Schneider-





Abb. 4: Ungehalten nimmt Maneken das Schreiben entgegen, das die Aufhebung des Werbeplatzes fordert. Foto: Claudia Behnke

meisterin mit Spezialisierung auf historische Kleidung, unterstützt; beide standen während der Herstellungsphase in ständigem Kontakt. Sie fertigte bereits historische Kleidungsstücke für Museen und Fernsehdokumentationen und hatte zudem Gelegenheit gehabt, zahlreiche Originale des 18. Jahrhunderts selbst zu untersuchen.

Die angefertigte Uniform besteht aus reiner Wolle, der Rock selbst hat etwa die Länge eines ausgetreckten Armes und ist mit Messingknöpfen besetzt; dasselbe gilt für das Kamisol. Unter den schwarzen Stoffgamaschen wurden lange Strümpfe und Schuhe mit Schließen im Stil der Zeit getragen. Beim gemeinen Soldaten lassen sich die Rabatten im Winter schließen.

Die Bewaffnung des hildburghäusischen Militärs bestand wohl hauptsächlich aus süddeutscher und Suhlener Produktion, die wir allerdings nicht reproduzieren konnten. Der eingegangene Kompromiss bestand im Zurückgreifen auf Repliken französischer oder preußischer Bewaffnung, wie es sich im Übrigen auch im Falle des Lederzeugs und der Trommel verhielt.

### 2.3 Anno Domini 1769 – Von Hall in die Fremde

Vom 23. bis 25. August 2019 fand schließlich im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen die Veranstaltung „Anno Domini 1769 – Von Hall in die Fremde“ statt. Hier sollte die Rekonstruktion der hildburghäusischen Uniformen erstmals dem Publikum im Rahmen einer Anwerbungssituation vorgeführt werden. Für das Programm einer Museumsbelebung wäre dieser Aspekt allein aber nicht ausreichend gewesen. Daher wurde er in das breitere Thema der Ein- und Auswanderung in dieser Zeit eingebettet. Die Anwerbung in den Dienst einer fremden Macht war also nur ein Programmpunkt unter vielen – nur ein Beispiel wie Haller Untertanen einst das Land verließen.<sup>48</sup> Neben der Anwerbung wurden so u.a. auch das Schicksal und der Hausverkauf eines Auswanderers vorgestellt.<sup>49</sup> Durch unsere Recherchen sowie den Kontakt zu Oliver Heyn wurden uns die themenspezifischen Zusammenhänge deutlich und schließlich konnte eine ausreichende Menge an Fakten zusammengetragen werden. Vor einer Veranstaltung erhalten unsere Darsteller zudem eine ausführliche Ausarbeitung, die zum historischen Hintergrund informiert. Dazu gehören Wetterlage und Ernteerträge ebenso wie politische und sozialhistorische Besonderheiten der dar-



Abb. 5:  
Der Rosengartener Amtmann verlangt die Einstellung der Rekrutenwerbung, während der Obristlieutenant von Maneken auf eine ihm erteilte Genehmigung beharrt.  
V.l.n.r.: Maneken, Haller Grabenreiter und Amtmann.

Foto: Denise Fiedler/Haller Tageblatt

gestellten Zeit. Etwa ein Drittel dieser Ausarbeitung wird in der Regel vom Hauptthema der Veranstaltung, wie hier der hildburghäusischen Soldatenwerbung, eingenommen. Jenseits der bloßen Umstände der Anwerbung, wird das Geschehen auch in den Zusammenhang der Zeitumstände gebracht. Waren die Untertanen und Bürger von Hall mit dem Militär vertraut? Wie ging die Stadt mit ausländischen Werbungen um? In diesem Zusam-

menhang ist es wichtig, unsere Darsteller umfassend zu informieren, damit sie den Besuchern nicht etwa Unsinn erzählen, sondern möglichst korrekte Details vermitteln. Gemäß den Quellen wurde schließlich folgende Szene vorgeführt: Der Werbeoffizier Maneken traf mit einem Trommler (Abb. 3) vor dem Steigengasthaus ein. Wir wählten den Hof vor dem Gasthaus als Anwerbungsort, da Werbungen im 18. Jahrhundert bevorzugt in oder vor



Abb. 6: Glück in der Liebe, Pech bei der Rekrutierung.

Foto: Michael Paulick



Wirtshäusern stattfanden.<sup>50</sup> Hier versuchte Maneken, potenziellen Rekruten den Militärdienst schmackhaft zu machen, bis schließlich der Amtmann des Haller Amts Rosengarten eintraf. Der von mir dargestellte Amtmann forderte den Offizier unter Vorzeigung eines kaiserlichen Schreibens dazu auf, die weiteren Anwerbungen unverzüglich einzustellen (Abb. 4).<sup>51</sup> Der Werbeoffizier beharrte nun darauf, dass er vom Rat der Reichsstadt eine Genehmigung zur Werbung im Haller Territorium erhalten hätte (Abb. 5). Und tatsächlich findet sich auf einer Urkunde aus dem Jahr 1748, die Grundlage für Verträge zwischen der Reichsstadt und den Werbeoffizieren darstellte, eine Eintragung dazu. Es handelt sich um Ratifizierungen der Urkunde durch verschiedene Werbeoffiziere und auch der hildburghäusische Werber trug sich im Juni 1769 hier ein.<sup>52</sup> Der kaiserliche Befehl widerrief allerdings diese Bewilligung und den Museumsbesuchern konnten in dieser Szene die vielfach auftretenden Differenzen zwischen Werbeoffizieren und lokaler Obrigkeit exemplarisch vorgeführt werden. Aufgrund der Erfahrungen auf Veranstaltungen der letzten Jahre sowie durch Quellenrecherchen, hielt ich es für plausibel, dass der Amtmann keinen persönlichen Groll gegen den Werbeoffizier hegte. Beide dürften sich gemäß ihres Standes als Gleichgestellte betrachtet haben, sodass sich Amtmann und Werbeoffizier im Anschluss an die Auseinandersetzung um die Werbegenehmigung höflich in der Schankstube des Wirtshauses unterhielten. Maneken wurde später noch von zahlreichen interessierten Museumsbesuchern umringt und nutzte diese Ge-



Abb. 7:  
Der Werbeoffizier erläutert den Museumsbesuchern die Funktionsweise einer Steinschlossmuskete.  
Foto: Denise Fiedler/  
Haller Tageblatt

legenheit, die Funktionsweise einer Steinschlossmuskete zu erläutern (Abb. 7).

Die Vorführung sowie das gesamte optische Erscheinungsbild sind meines Erachtens für museale Zwecke ganz beachtlich gewesen. Dazu trug auch bei, dass die Zivi-



Abb. 8: Amtmann und Werbeoffizier reiten davon.

Foto: Janine Krämer



listen teilweise in Kleidung auftraten, die sich an zeitgenössischen Haller Darstellungen, wie etwa die Schützenscheiben im Hällisch-Fränkischen Museum, orientierte. Insgesamt waren wir von Seiten der Organisation des Cercle d'Histoire Vivante und des Hohenloher Freilandmuseums Wackershofen mit der Rekonstruktion ausgesprochen zufrieden.

Auf einem Internetblog reflektiere ich regelmäßig über den Ablauf vergangener Veranstaltungen und meine diesbezüglichen Rechercheergebnisse. Hier haben sowohl Teilnehmer als auch Museumsbesucher die Möglichkeit noch tiefer in die Thematik einzutauchen und eventuell in Ruhe nachzulesen, was ihnen während des Programms entgangen ist.<sup>53</sup>

---

## Anmerkungen

- 1 Christoph PFAFF, Über den strengen Winter des 18. Jahrhunderts, Kiel 1809, S. 138 – 148; Friedrich von der WENGEN, Geschichte des K. K. Österreichischen 13. Dragoner-Regiments „Prinz Eugen von Savoyen“ seit seiner Errichtung 1682 bis zur Gegenwart, Brandeis 1879, S. 487, 1071. Die Jahresangaben zum Militärdienst des Prinzen bei Gustav SIMON, Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, Bd. 2, Frankfurt 1865, S. 359 sind fehlerhaft.
- 2 William COXE, *Memoirs of the Kings of Spain of the House of Bourbon (1700 – 1788)*, Bd. 4, London 1815, S. 373f.
- 3 Hans JURTSCHKE/Hans-Otto KLEINMANN (Hg.), *Berichte der diplomatischen Vertreter des Wiener Hofes aus Spanien in der Regierungszeit Karls III. 1759 – 1788*, Bd. 4, Madrid 1973, Nr. 573, S. 62 und Nr. 686, S. 228.
- 4 Alan David FRANCIS, *The Campaign in Portugal 1762*, in: *Journal of the Society of Army Historical Research* 59/237 (1981), S. 25 – 43.
- 5 JURTSCHKE/KLEINMANN, *Berichte*, Nr. 686, S. 228; *Nachrichten von dem Zustande der Truppen verschiedener Staaten*, in: Georg von SCHARNHORST (Hg.), *Militair Bibliothek*, Bd. 2, Hannover 1783, S. 138.
- 6 Ebd., Nr. 619, S. 130.
- 7 Ebd., Nr. 594, S. 89. Es entsprach dieser Rang dem österreichischen Feldmarschall-Leutnant.
- 8 Alois SCHMID, *Spanien: Johann Kaspar von Thürriegel (1722 – 1795) und seine Kolonie in der Sierra Morena*, in: Alois SCHMID/Katharina WEIGAND (Hg.), *Bayern – mitten in Europa. Vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, München 2005, S. 228 – 241; Nicola VEITH, *Verbote, Verhöre und heimlicher Abzug: Restriktive Maßnahmen in der Kurpfalz und Baden-Durlach gegen die Auswanderungsbewegung nach Spanien in den Jahren 1767 – 1769*, in: Michael MÜLLER/Robert REBITSCH/Elena TADDEI (Hg.), *Migration und Reisen. Mobilität in der Neuzeit (= Innsbrucker Historische Studien, 28)*, Innsbruck 2012, 323 – 336; Philipp SCHÜTZ, *Der Ruf der Zarin. Ein Beitrag zur Auswanderung hessischer Familien nach Russland*, Marburg 1992.
- 9 Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe (im Folgenden: GLAK), 216 Stadt Offenburg, Nr. 262; Joseph WEISS, *Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer Johann Kaspar Thürriegel*, Köln 1907, S. 62.
- 10 Ein Exemplar des Edikts findet sich bei Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: SHStAD), Loc. 5160/02 und liegt gedruckt vor bei August Ludwig SCHLÖZER, *Sta[a]ts-Anzeigen*, Bd. 6, Heft 22, Göttingen 1784, S. 214 – 217; Bernd WUNDER,

Das kaiserliche Emigrationsedikt von 1768. Ein Beispiel der Reichsgesetzgebung durch Kaiser und Kreise am Ende des Alten Reiches, in: Wolfgang WÜST (Hg.), *Reichskreis und Territorium: Die Herrschaft über der Herrschaft? Superterritoriale Tendenzen in Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Vergleich süddeutscher Reichskreise (= Augsburgische Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, 7)*, Stuttgart 2000, S. 111 – 122, hier S. 115.

- 11 Alphons von WREDE, *Geschichte der K. und K. Wehrmacht*, Bd. 1, Wien 1898, S. 100 und Beilage VI.
- 12 Allein das kleine Fürstentum Sachsen-Hildburghausen war um 1770 Werbeplatz für die hier besprochene spanische Werbung, zudem für eine kaiserliche Werbung des Infanterieregiments „Sachsen-Hildburghausen“ sowie für eine preußische Werbung des Infanterieregiments Nr. 41 „Lossow“.
- 13 Die Diskussion dieses Aspekts muss einem anderen Ort vorbehalten bleiben. WUNDER, *Emigrationsedikt*, S. 121f. fällt die reichsrechtliche Diskrepanz erstaunlicherweise gar nicht auf.
- 14 Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Regierungsarchiv, Nr. 8783.
- 15 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 5160/02, fol. 28r (Bericht des sächsischen Gesandten André de Riaucour aus Mannheim, 25.07.1769). Der sächsische Gesandte schreibt dazu: „[...] si Elle [Cour d'Espagne] avoir voulu suivre son [Isenburg] conseil et avoit requis un Prince de l'Empire d'une certaine consideration à permettre sous main au moins de faire des recrues dans ses états [...]“
- 16 Siegfried WESTPHAL, *Kaiserliche Rechtsprechung und herrschaftliche Stabilisierung. Reichsgerichtsbarkeit in den thüringischen Territorialstaaten 1648 – 1806 (= Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, 43)*, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 297, 315.
- 17 Oliver HEYN, *Das Militär des Fürstentums Sachsen-Hildburghausen 1680 – 1806 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 47)*, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 134 – 138; Oliver HEYN, *Die Leibfahne des Infanterieregiments „Sachsen-Hildburghausen“ aus dem Venezianisch-Türkischen Krieg (1714 – 1718)*, in: *Zeitschrift für Heereskunde* 76 (2012), Nr. 446, S. 194 – 197.
- 18 SHStAD, Loc. 5160/02, fol. 38 – 41 (Ernst Friedrich von Sachsen-Hildburghausen an Friedrich August III. von Sachsen, 16.07.1769), hier fol. 39v.
- 19 Augsbürgische Ordinari Postzeitung vom 16.03.1768, S. 1; dann auch bei ANONYMUS, *Fortgesetzte Neue Genealogisch-Historische Nachrichten*, Bd. 85, Leipzig 1768, S. 560.
- 20 Landesarchiv Thüringen, Staatsarchiv Meiningen, Geheimes Archiv Hildburghausen, XXII, 58, 09.01.1769.
- 21 Bayerisches Staatsarchiv Bamberg, Fränkischer Kreis, Kreisarchiv, Nr. 2056; Johann MADER, *Sammlung reichsgerichtlicher Erkenntnisse in ritterschaftlichen Angelegenheiten*, Bd. 19, Frankfurt 1787, S. 341 – 348; WUNDER, *Emigrationsedikt*, S. 117.
- 22 SHStAD, Loc. 5160/02. Zitat bei fol. 12v.
- 23 SHStAD, Loc. 5160/02, fol. 36r (Extrakt der Leipziger Zeitung, 22.08.1769); Johann Jacob Moser, *Reichs-Staats-Handbuch auf die Jahre 1769, 1770 [...]*, Bd. 1, Frankfurt 1776, S. 41 – 45.
- 24 SHStAD, Loc. 5160/02, fol. 38r.
- 25 Ebd., fol. 81-84.
- 26 Dorit PETSCHEL, *Sächsische Außenpolitik unter Friedrich August I. Zwischen Rétablissement, Rheinbund und Restauration (= Dresdner Historische Studien, 4)*, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 29, 44.
- 27 SHStAD, Loc. 5160/02, fol. 124v (Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen an Herzog Ernst Friedrich III. Karl von Sachsen-Hildburghausen, 12.03.1770).
- 28 Ebd., fol. 28r (Bericht des sächsischen Gesandten André de Riaucour aus Mannheim, 25.07.1769). Zur Position des Kurfürsten

- von Pfalz in Sachen spanischer Werbung, siehe Alfred Loebel, Österreich und Preussen 1766 – 1768, in: Archiv für Österreichische Geschichte 92 (1903), S. 363 – 482, hier S. 412, Anm. 1.
- <sup>29</sup> Stadtarchiv Schwäbisch Hall (im Folgenden: StadtASH), Sig. 5/1732, 22.05.1748, fol. 3v; SHStAD, Loc. 5160/02, fol. 63 – 64, 68 (Kaiser Joseph II. an Kurfürst Friedrich August III., 12.05.1769); StadtASH, Sig. 5/1737, 12.05.1769.
- <sup>30</sup> Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA GR, Rep. 63, Nr. 1848; Hans POHL, Die Beziehungen Hamburgs zu Spanien und dem Spanischen Amerika in der Zeit von 1740 bis 1806 (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 45), Wiesbaden 1963, S. 29f.
- <sup>31</sup> Avertissement, 10.07.1770, in: Intelligenz-Blatt der freien Stadt Frankfurt, Nr. 59 vom 17.07.1770; Avertissement, 24.07.1770, in: Intelligenz-Blatt der freien Stadt Frankfurt, Nr. 62 vom 27.07.1770.
- <sup>32</sup> Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Westfalen, Gesamtarchiv Landsberg-Velen, Nr. 29808, 20.08.1770.
- <sup>33</sup> WESTPHAL, Kaiserliche Rechtsprechung, S. 310, 318.
- <sup>34</sup> HEYN, Das Militär, S. 153.
- <sup>35</sup> Zur zeitgenössischen Anwerbungspraxis allgemein, siehe Fritz REDLICH, The German Military Enterpriser and His Workforce: A Study in European Economic and Social History (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 47), Bd. 2, Wiesbaden 1964, S. 175 – 181. Zur Situation in Sachsen-Hildburghausen, siehe HEYN, Das Militär, S. 203 – 213 und Oliver HEYN, Militärisches Prestige und finanzielle Absicherung. Die Herzöge von Sachsen-Hildburghausen im Dienst der Vereinigten Niederlande (1680 – 1760), in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 71 (2017), S. 45 – 72, hier S. 56 – 64.
- <sup>36</sup> HEYN, Militärisches Prestige, S. 61f. ist ein solcher Fall aus dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701 – 1714).
- <sup>37</sup> JURETSCHKE/KLEINMANN, Berichte, Nr. 635, S. 156f und Nr. 686, S. 228f.
- <sup>38</sup> GLAK, 48 Haus- und Staatsarchiv, Nr. 3987; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, 150 Fürstentum Nassau-Weilburg, Nr. 1304; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, E8B Militärangelegenheiten, Nr. 12/14.
- <sup>39</sup> Zur Methode der Living History, siehe den Sammelband Jan CARSTENSEN/Uwe MEINERS/Ruth-E. MOHRMANN (Hg.), Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Berlin/München 2008.
- <sup>40</sup> Denise FIEDLER, Das Damals kommt zum Greifen nah, in: Südwest Presse Online vom 27.08.2019. Online abrufbar bei <https://www.swp.de/suedwesten/staedte/schwaebisch-hall/hall-wackershofen-freilandmuseum-living-history-anno-domini-32718999.html> (abgerufen am 01.11.2019).
- <sup>41</sup> André HANSELMANN, Anno Domini 1749. Landfriedensbruch an der Roten Steige? (= Kleine Schriften aus dem Hohenloher Freilandmuseum, 21), Schwäbisch Hall 2014.
- <sup>42</sup> Artur BRABANT, Joseph Friedrich, Herzog zu Sachsen-Hildburghausen, des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation Generalissimus 1757 (= Das Heilige Römische Reich deutscher Nation im Kampf mit Friedrich dem Großen, 1), Berlin 1904, S. 140f.
- <sup>43</sup> StadtASH, Sig. 5/1737, 12.05.1769, fol. 1r.
- <sup>44</sup> Johann Friedrich von FLEMMING, Der Vollkommene Teutsche Soldat, Leipzig 1726, S. 122 – 128.
- <sup>45</sup> StadtASH, Sig. 4/396, Ratsprotokoll vom 28.07.1769.
- <sup>46</sup> Subsidienvträge waren bereits Teil einer „Living History“-Veranstaltung in Mairy-sur-Marne. Hier ging es um Verhandlungen des württembergischen Gesandten Ulrich von Thun mit dem Versailler Hof, siehe Cecilia HANSELMANN, Chez l'ambassadeur en 1783, in: Insights Europe. Journal of the International Museum Theatre Alliance – Europe 19/1 (2018), S. 8ff.
- <sup>47</sup> Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, Becher'sche Uniformhandschrift, Ms. Q419, Nr. 62, fol. 64r.
- <sup>48</sup> Die Beiträge des Sammelbands Andreas MAISCH/Daniel STIHLER (Hg.), Migrationen. Zuwanderung nach und Auswanderung aus Schwäbisch Hall 1600 – 1914 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall, 33), Schwäbisch Hall 2018 bietet einen Überblick zur Auswanderung aus der Reichsstadt.
- <sup>49</sup> Mehr zu diesen Themen, siehe André HANSELMANN, Mobilität im 18. Jahrhundert, Teil 1 – 4 (Juni/Juli 2019) unter <https://wackershofenannodomini.blogspot.com/> (abgerufen am 25.10.2019).
- <sup>50</sup> Michael SIKORA, Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert (= Historische Forschungen, 57), Berlin 1996, S. 216 – 222 allgemein zur Rekrutenwerbung. HEYN, Das Militär, S. 410 – 412 stellt eine Anwerbesituation in einem Wirtshaus dar. Zum Zusammenhang zwischen soldatischem Alltag und Wirtshaus, siehe ebd., S. 254 – 264.
- <sup>51</sup> Es handelt sich um ein kaiserliches Schreiben vom Mai 1769, das allerdings erst im September 1769 in Hall eintraf (siehe Fußnote 29). Bereits zuvor ging aber ein Hinweis des Reichshofagenten Albrecht Theodor Moll aus Wien ein, welcher anwies, die hildburghäusische Werbung für Spanien zu unterbinden. Das Schreiben Molls wurde allerdings vom Rat lediglich zur Kenntnis genommen, während man den Brief des Kaisers selbst abwarten wollte, siehe StadtASH, Sig. 4/396, Ratsprotokoll vom 21.07.1769.
- <sup>52</sup> StadtASH, Sig. 5/1732, 22.05.1748 (Vertrag zwischen dem österreichischen Leutnant Frey und der Reichsstadt Schwäbisch Hall).
- <sup>53</sup> André HANSELMANN, Anno Domini 1769 – Von Hall in die Fremde, Teil 1 – 3 (September 2019) unter <https://wackershofenannodomini.blogspot.com/> (abgerufen am 25.10.2019).